

## **Bericht über die Tagung im Retzhof am 6. November 2023**

Das „Steiermark-Kaleidoskop“ – eine Veranstaltung im Fortbildungsprogramm der Pädagogischen Hochschule – fand am 6. November 2023 im Retzhof bei Leibnitz statt. Von 30 angemeldeten Lehrerinnen und Lehrern nahmen 27 daran teil. Vier Referentinnen und Referenten behandelten Themen zur steirischen Geschichte aus verschiedenen Epochen. Sie hatten jeweils 90 Minuten zur Verfügung, davon maximal 60 Minuten für den Vortrag und 30 Minuten für Fragen und Diskussion.

**Dr. Leopold Toifl** begann um 9.00 mit seinem Vortrag „Mit dem Zug zur Revolution 1848“. Seine Ausführungen beschränkten sich nicht nur auf den Verlauf, die Auswirkungen und das Ergebnis der Revolution im Zusammenhang mit der Steiermark, sondern auch auf die Entwicklung der Bahn. Inhalt waren die Aufstände in der Steiermark beginnend mit den Forderungen, die Vinzenz von Emperger an die Regierung in Wien stellte, und mit den Gewalttätigkeiten im Münzgrabenkloster, die zur Vertreibung der Mönche führten. Das Verhalten des Gouverneurs Matthias Konstantin von Wickenburg, der zwischendurch sehr nachgiebig reagierte und dann wieder hart durchgriff, wurde beleuchtet. Nach der Revolution 1849 wurde er seines Amtes enthoben. Besonders eingegangen wurde im Vortrag auch auf die Nutzung der Südbahn durch die Revolutionäre. 1845 war die Strecke von Wien bis Gloggnitz fertig und zwei Jahre später von Mürzzuschlag nach Graz. Über den Semmering ging es per Pferdekutsche mit zweimaligem Pferdewechsel. Am 29. Juni 1848 kam es durch die Wahl Erzherzog Johann zum Reichsverweser zu einer gewissen Entspannung. Der Bahnausbau über den Semmering wurde beschlossen, Karl von Ghega mit dem Bau beauftragt. Die vielen Arbeitsplätze sollten zur Eindämmung der Revolution beitragen. Binnen kürzester Zeit, nämlich 1854, war die Bahnstrecke fertig. Im Oktober 1848 kam es wieder zu Zusammenrottungen und zu Ausschreitungen in Wien, Kriegsminister Latour wurde ermordet und der kaiserliche Hof flüchtete nach Olmütz. In Graz gab Gouverneur von Wickenburg nach und die Nationalgarde wurde bewaffnet. Die Soldaten, die 1848 mit der Bahn fuhren, zahlten 1 Gulden 40 Kreuzer für die 3. Klasse, durften aber in der 2. Klasse Platz nehmen. Die Männer der Nationalgarde reisten am 12. Oktober 1848 ermäßigt mit der kaiserlichen Bahn nach Wien, um dort gegen den Kaiser zu kämpfen – sehr grotesk. Das kroatische Militär hatte die Schienen in Atzgersdorf und Altmannsdorf zwar aufgerissen, aber zu Fuß wurden die Nationalgardisten an den Kroaten vorbeigeführt und erreichten Wien. Am 1./2. November 1848 war der Aufstand zu Ende, die Revolutionäre wurden entwaffnet und kurz arretiert. Der Anführer Emperger fasste 12 Jahre Festungshaft aus. Die abgenommenen Gewehre lagern heute noch in einem Wiener Depot. Der Säbel von Johann Dettelbach, der 1848 bei den Aufständen dabei war, ist im Grazer Landeszeughaus ausgestellt mit der Aufschrift: „13. 14. 15. März 1848, Johan (sic!) Dettelbach“. In der Diskussion wurde die Zeit vor der 1848er Revolution mit der Zeit von heute verglichen. Hohe Lebensmittelpreise, die den Volkszorn damals kochen ließen, haben wir heute auch und dazu die beiden Kriege in der Ukraine und im Gazastreifen. Es beginnt eine Zeit der Unsicherheit, die Situation an den Schulen entgleitet mehr und mehr. Ein steiniger Weg liegt vielleicht vor uns. Das war auch die Überleitung zum nächsten Vortrag.

**Ao. Univ.-Prof. Dr. Walter Prochaska**, der sich an der Montanuniversität Leoben 40 Jahre lang mit Lagerstätten und deren Gesteinen beschäftigte, überraschte mit dem sehr launig vorgetragenen Thema: „Welche Auskunft erfährt man vom Marmor antiker und mittelalterlicher Grabsteine? „Du sagst, dich lässt der Marmor kalt – die alten Scherben“.“ Mit zwei römischen Kollegen im Team konnte er Proben von Objekten untersuchen, die sich an unterschiedlichsten Orten – vom Getty-Museum über den Louvre bis Flavia Solva – befinden. Das Team konnte 256 Kaiserköpfe beproben und damit feststellen, von woher der Marmor stammt, aus dem die Skulpturen sind. So erarbeiteten sich Walter Prochaska, Donato Atanose und Matthias Bruno eine Datenbank. Dass Carrara-Marmor nicht gleich Carrara-Marmor ist, liegt an den drei Tälern, in denen der Marmor gebrochen wird, Colonnata, Torano und Miseglia. Marmorvorkommen in Kärnten und der Steiermark gibt es in Gummern bei Treffen, Spitzelofen im Lavanttal, Sölk, Pöls und Aflenz bei Leibnitz. Besonders eingegangen ist der Referent auf den Ulrichstein in der Kirche auf der Frauenburg bei Unzmarkt. Dabei handelt es sich um einen ehemaligen römischen Grabstein, auf dem noch die römische Schrift zu sehen ist. Nachträglich wurde der Stein für Ulrich III. verwendet und er trägt die älteste deutsche Inschrift. Ulrich III. war der Enkel des Minnesängers Ulrich von Liechtenstein. Der Ulrichstein besteht aus Pölser Marmor, der in der Nähe abgebaut werden konnte. Ein eingemauerter Römerstein befindet sich im Pfarrhaus auf der Frauenburg. Dieser Marmor stammt aus dem 60 km entfernten Gummern. Der Marmor des Kenotaphs der Stubenberger in der Frauenburger Kirche wiederum stammt aus Domodossola. Wie kam der Marmor aus dem Piemont auf die Frauenburg? Die Künstler des Kenotaphs stammten aus dem Piemont. Es war das Gebrüderpaar Poccabello. Von ihnen weiß man, weil Michael Poccabella 1630 bei einem Raufhandel in Graz getötet wurde. Marmor aus Domodossola ist auch der Baustein des Mailänder Doms. Die Brüder dürften diesen Marmor gekannt haben und verwendeten ihn deshalb für ihr Kunstwerk. Mit einem weiteren Überblick über Römersteine und Statuen wurde auch römische Legionsgeschichte zum Schmunzeln transportiert. Der Marmor ließ am Ende niemanden mehr kalt.

Die Antike und das Mittelalter hinter uns lassend, landeten wir nach der Mittagspause direkt im 20. Jahrhundert. Die letzten Kriegstage beleuchtete der dritte Referent **MMag. Martin Parth** mit seinem Vortrag „Abgestürzt in den Ennstaler Bergen“ – das Schicksal eines US-Flugzeuges und seiner Besatzung am Ende des Zweiten Weltkrieges“. Den Beginn machten Flugzeugabstürze der deutschen Luftwaffe von 1938 bis 1942. Das waren Flugunfälle. Danach begannen Angriffe der alliierten Jagdflugzeuge. Dabei kam es auch zu einigen Abstürzen von angreifenden Flugzeugen, namentlich der B24 und B17 und deren Begleitflugzeugen P51 und P38. Der Absturz der B17 mit dem Nickname „None“ war der Kern des Vortrages. An Bord des Flugzeuges waren zehn Männer, acht davon überlebten den Absturz nicht. Der Flug fand im November 1944 statt und das Angriffsziel war Linz. Der letzte Funkkontakt mit dem Flugzeug erfolgte über dem Großglockner. Der überlebende Techniker verfasste den Bericht noch in der Kriegsgefangenschaft. Das Wetter war schlecht, das Flugzeug flog zuerst über den Wetterwolken, geriet dann in einen Schneesturm und wurde durchgeschüttelt. Der Pilot beruhigte die Crew, aber der Techniker legte den Fallschirm an. Es gab eine steile Drehbewegung und er wurde gegen die Luke gedrückt, machte die Luke auf und fiel. Einem zweiten und dritten Mitglied der Crew ist der Absprung ebenfalls gelungen. Die Absturzstellen befanden sich in den Niederen Tauern. Die Gendarmerie-Chronik der

Gemeinde Sölk gibt Auskunft. Beiden US-Soldaten ist es unabhängig voneinander gelungen, im Winter von den hintersten verschneiten Gräben zu menschlichen Siedlungen zu kommen. Das dritte Besatzungsmitglied stürzte im Lungau ab, kam noch in eine Lawine und überlebte nicht. Die beiden Überlebenden, Hillhouse und Patterson, kamen in deutsche Kriegsgefangenschaft und kehrten nach Kriegsende in ihre Heimat zurück. Es gibt die Vermutung, dass noch ein viertes Mitglied aus dem Flugzeug gekommen sein könnte, denn es wurde eine Bibel gefunden. Sie wurde nach Amerika weitergegeben, aber es gibt bis jetzt keine Reaktion darauf.

Die Bibel war eine gute Überleitung zum nächsten Vortrag. **Dr. Karin Thierrichter** sprach über „Kaiser Karl VI. und sein Versprechen einer großzügigen Spende für Mariazell im Falle der Geburt eines Thronfolgers“. Gleichzeitig wurde damit an den 300. Todestag von Johann Bernhard Fischer von Erlach im heurigen April erinnert. Der Mariazeller Hochaltar ist eines der wunderbarsten Werke dieses Architekten, den er im Auftrag des Abtes von St. Lambrecht geplant hat. Mariazell gehört zum Kloster St. Lambrecht. Das Thema des Altares ist „die Erlösung der gefallenen Welt“ und das Altarmodell wurde 1692 oder 1693 von Fischer von Erlach angefertigt. Die Figuren waren in Silber geplant, aber die Kosten dafür waren für das Kloster zu hoch. Da kam die innige Gläubigkeit der Habsburger Mariazell zugute. Kaiser Karl VI. gelobte, im Falle der Geburt eines Thronfolgers die Kreuzgruppe in Silber ausführen zu lassen. Am 13. April 1716 kam tatsächlich der Thronfolger Erzherzog Leopold zur Welt. Leider verstarb Leopold schon im November 1716 und so bangte man in Mariazell um die Silberfiguren. Karl VI. blieb seinem Gelöbnis aber treu und betraute den Goldschmied Johann Känischbauer mit der Ausführung der silbernen Figuren von Gottvater und dem Gekreuzigten. Anlässlich einer Wallfahrt zu Maria Heimsuchung im Jahr 1717 dankte das Kaiserpaar mit einem Engel aus Silber im Gewicht des verstorbenen Sohnes. „Ihn, den sie lebend nicht nach Mariazell bringen konnten, opferten die Eltern in Form einer Silberstatuette im Gewicht des Kindes und legten sie auf den Gnadenaltar. Es geschah dies im Jahre 1717 zugleich aus Dankbarkeit für die Geburt einer Erzherzogin, wodurch wenigstens die weibliche Erbfolge gesichert schien, es war dies die spätere Kaiserin Maria Theresia.“ (Pater Wonisch, Mariazeller Wallfahrtsbücher 1, S. 58 f.) 1806 fielen die meisten der Silberfiguren den Franzosenkriegen zum Opfer. Die Kreuzgruppe aber blieb original erhalten.

Für die neuen am Seminar teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen wurde die Tradition der Wartinger-Medaille abschließend zum Thema gemacht. Worum es dabei geht, wie und was in der Schule zu welchem Nutzen den interessierten und motivierten Schülerinnen und Schülern aus der steirischen Geschichte und aus der Geschichte vor Ort geboten werden kann. In Kleingruppen erzählten erfahrene Lehrerinnen und Lehrer, wie sie Landeskunde und Preisprüfungen handhaben. Die Tradition der Wartinger-Medaille lebt, dank der engagierten Arbeit vieler Kolleginnen und Kollegen.

Dr. Karin Thierrichter